

schaftlichkeit eines Liebenden bewundern und verherrlichen zu können, das zweite Gesicht besitzen muß; man muß gleichzeitig drinnen und draußen sein. Um ihr Schweigen zu ehren, muß man eine Stimme besitzen. Um ihre Ausdauer zu schätzen, muß man die Abspannung kennen. Man muß befähigt sein, auf Du und Du mit den Whalleys und den Singletons zu leben, und doch vor ihren argwöhnischen Augen gerade diejenigen Fähigkeiten zu verbergen, die einen dazu ausersehen, sie zu verstehen. Einzig Conrad war imstande, dieses doppelte Leben zu führen, denn Conrad bestand aus zwei Männern; neben dem See-Kapitän gab es jenen empfindsamen, verfeinerten und abwägenden Analytiker, den er Marlow getauft hat. „Ein äußerst verschwiegener, verständiger Mann“, sagte er von Marlow.

Marlow war einer jener Beobachter, die am glücklichsten sind in der Zurückgezogenheit. Marlow tat nichts lieber als auf Deck sitzen, in irgendeiner verlorenen Bucht auf der Themse, rauchend und sinnend; rauchend und träumend; wunderbare Wortringe seinem Rauch nachsendend, bis die ganze Sommernacht leicht verhangen war von Tabakwolken. Auch Marlow hatte tiefe Achtung vor den Männern, mit denen er zur See gefahren war; aber er sah auch ihre komische Seite. Er witterte und beschrieb meisterlich jene Lebewesen, die mit Erfolg auf Kosten der Schwerfälligen leben. Er hatte eine Nase für menschliche Entartung; sein Humor war sardonisch. Auch war für Marlow die Welt hinter der Rauchwand seiner eigenen Zigarren zu Ende. Er konnte plötzlich die Augen öffnen und um sich blicken — auf einen Kehrthau, auf einen Hafen, auf einen Ladentisch — und dann innerlich das verarbeiten, was grell vom geheimnisvollen Hintergrund abgehoben ihm ins Auge sprang. Selbstbeobachtend und zergliedernd, war sich Marlow dieses Vorgangs bewußt. Er sagte, der Geist überkomme ihn plötzlich. Er könne, zum Beispiel, einen französischen Offizier vor sich hinhimmeln hören: „Mon Dieu, wie die Zeit verstreicht!“

Nichts könnte ein größerer Gemeinplatz gewesen sein als diese Bemerkung; aber sie fiel, als ich gerade inspiriert war; es ist seltsam, wie wir durchs Leben gehen, halbblind, mit tauben Ohren, mit schlafenden Sinnen . . . Trotzdem wird es nur wenige unter uns geben, die nicht einen jener seltenen Augenblicke des Erwachens erlebt hätten, wenn wir alles in einer plötzlichen blitzhaften Helle sehen, hören und verstehen, ehe wir wieder in unseren angenehmen Halbschlaf versinken. Ich blickte auf, als er sprach, und sah hin als hätte ich ihn nie zuvor gesehen.

Bild um Bild malte er so auf diesem dunklen Hintergrund; Schiffe hauptsächlich und, vor allem, Schiffe vor Anker, Schiffe mit vollen Segeln vor dem Sturm, Schiffe im Hafen; er malte Sonnenauf- und -untergänge; er malte die Nacht; er malte das Meer in allen Phasen; er malte die bunte Pracht östlicher Häfen, und Männer und Frauen, ihre Häuser und ihr Gehaben. Er war ein genauer und unbestechlicher Beobachter, erzogen zu jener „völligen Beherrschung seiner Gefühle und Eindrücke“ — die, schrieb Conrad — „ein Autor auch in den gesteigertsten Augenblicken des Arbeitens nicht verlernen sollte“. Und sehr gemessen und teilnahmsvoll hält Marlow dann und wann eine Grabrede, die uns, trotz all der Schönheit und des Glanzes vor unseren Augen, an das Dunkel des Hintergrunds gemahnt.

Man könnte also mit etwas grobschlächtiger Unterscheidung sagen, daß Marlow die Eindrücke aufnimmt, Conrad sie gestaltet. Immer wissend, daß wir